

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 11 (1928)
Heft: 14

Artikel: Zellenstaat und Menschenstaat
Autor: Meentzen, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Zürich 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

„Von Konstantin bis auf Luther war die Menschheit entweder blödsinnig oder wahnsinnig gewesen.“

Friedrich der Grosse.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inser.-Ann.: Buchdr. Tschärnerstr. 14a
Feldereinteilung $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Zellenstaat und Menschenstaat.

Von Theodor Meentzen, Moritzburg.

(Nachdruck verboten.)

„Jedes lebendige Wesen muss als ein Mikrokosmos betrachtet werden, als ein kleines Universum, das aus einer Fülle sich selbst fortpflanzender Organismen gebildet wird, die unbegreiflich klein und so zahlreich sind wie die Sterne am Himmel.“

(Charles Darwin - † 1882.)

Ein Erdenmensch, ein Stäubchen nur auf dem Erdball, richtet den Blick in klarer Winternacht zur schimmernden Pracht des Sternenhimmels. Dreitausend Sterne sieht das geübte, blasse Auge von der Nordhälfte unserer Erde. Dreitausend Sonnen sind es, umkreist von Planeten, um die wiederum die Monde ihre Bahnen ziehn. Dreitausend kreisende Sonnenordnungen, im Gleichgewicht erhalten von der rätselhaften Schwerkraft, die den Erdenmenschen an die Erde bindet und ihn mit der Erde in 30 Sekundenkilometer Geschwindigkeit um die Sonne trägt. 8 Planeten mit 27 Monden, 1200 Planetoiden und zahlreiche Kometen kreisen um die Sonne und bilden unsere Sonnenordnung. 3000 Sonnenordnungen sieht das blosse Auge des Erdenmenschen am Sternenhimmel. 500 Millionen zählt das Fernrohr, Milliarden und Millionen errechnet der Menschengestirne! Das schimmernde Band der Milchstrasse ist eine spiralig angeordnete Welteninsel von Milliarden Sonnenordnungen, tausende solcher Welteninseln erscheinen im Fernrohr als ferne, ferne Spiralnebel, als Milchstrassen des Universums, des Weltalls.

Innerhalb dieser Weltgebilde ist ein fortwährendes „Stirb und werde!“ Aus Weltennebeln bilden sich Sonnenordnungen, die sich im Laufe von Jahrtausenden zu „toten“ Welten verdichten und wiederum in Weltennebel zerstreuen. (Vergl. Meentzen: „Werden und Vergehen im Weltall“, 8. Aufl., Moritzburg 1927.)

Das ist die grosse Zeit, die sich wiederum aufbaut aus ungezählten gleichen Welten im allerkleinsten. Das sind die Atome und Moleküle, die wie Sonnenordnungen und Milchstrassen geordnet sind, diese wieder ordnen sich zu „Zellen“ und diese wiederum sind die Bausteine der Lebewesen, jedes Lebewesen ein Mikrokosmos, ein Weltall im kleinen!

In der Sonnenordnung eines Atoms setzt sich die Atomsonne, der „Kern“, zusammen aus positiven Elektrizitätsteilchen, um den Kern bewegen sich in elliptischen Bahnen die Atomplaneten, die Elektronen, negativ elektrischer Natur. Ein Atom Wasserstoff besteht aus dem Kern und einem Elektron. Sechstausendmillionenmal in der Sekunde saust der Wasserstoffplanet um seine Sonne. Kern und Elektron des Atoms setzen sich wiederum zusammen aus Millionen Uratomen. 92 Stoffe gibt es, die nichts anderes sind als verschiedene Zahl und Anordnungen von 1—92 der Elektronen, die als elektrische Kräfteinheiten aufgefasst

werden. Die Welt ist im Grunde geballte, wägbare Kraft, Energie, Bewegung, Elektrizität.

Die 92 verschiedenen winzigen Sonnenordnungen der Atome verknüpfen sich nach genau berechenbaren Anordnungen zu Doppelsonnen, Sternhaufen, zu Milchstrassen im kleinsten, zu Molekülen. Zwei Atome Wasserstoff und ein Atom Sauerstoff verbinden sich zur Dreisonnenordnung des Molekül Wasser (H_2O). Ein Kubikzentimeter Wasserstoffgas enthält bei gewöhnlichem Druck und 0 Grad Celsius 27 Trillionen Atome. Eine Tasse Wasser enthält soviel Moleküle wie das Mittelländische Meer an Tropfen!

Ganze Sternhaufen sind bereits die Verbindungen des Kohlenstoffes. Ein Atom Kohlenstoff, zwei Atome Wasserstoff, ein Atom Sauerstoff ergeben ein Molekül Formaldehyd, sechs Moleküle Formaldehyd bilden das Molekül Traubenzucker, dessen zwei Moleküle wiederum den Malzucker ergeben usw. bis zum Molekül der Zellulose, das mit insgesamt 16 Molekülen, 768 Atomen und Milliarden Uratomen bereits eine Milchstrasse im kleinsten darstellt!

Die verwickeltesten Verkettungen der Atome aber bilden sich, wenn zu den Stoffen Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff sich der Stickstoff bindet. Hier ergibt sich eine buchstäblich unendliche Fülle von Verbindungsmöglichkeiten, die dann auch in den Eiweisskörpern verwirklicht sind. Als Bausteine der Eiweissmoleküle fand die Wissenschaft die vielatomigen Aminosäuren, aus welchen sich die sogenannten Polypeptide ketten, aus welchen sich wiederum theoretisch unendliche, unerschöpfliche Möglichkeiten von Zusammenkettungen errechnen lassen. Diese Zusammenstellungen (Kombinationen) sind in der Natur schier unendlich verschiedene Wirklichkeit als die Eiweisskörper. Jedes Eiweissmolekül ist ein Weltall im kleinen, eine unausdenkbar feine, vielgliedrige Organisation von Uratomen, Atomen und Molekülen.

Unendlichkeiten dieser Organisation bauen das Plasma, den „Urschleim“, in dem die geheimnisvollste Kraft der Natur, das „Leben“, fliesst. Eine vielgegliederte Organisation des Plasma wiederum ist die Zelle. Einzelliges Leben beherbergte die Erde bereits vor 1500 Millionen Jahren. (Vergl. Meentzen: „Der Erdball im Wandel der Jahrtausende“, 6. Aufl., Moritzburg 1927.) Jahrtausende gab es nur einzelliges Leben in so ungeheuren Massen, dass die Schalen und Gerüste der Kalk- und Kreidestierchen, der Spaltalgen usw. ganze Berge gebaut haben.

Durch Zusammenschluss, durch Organisation, durch den „sozialen Trieb“ der Zellen, ergab sich das höhere Leben der Pflanzen und Tiere. Sozialer Trieb ist eine Ureigenschaft des Lebens.

Und eine hochorganisierte Vielheit von 30 Billionen Zellen ist der Körper des Menschen. So ist der Mensch die höchste Organisation der weltenbildenden Kräfte, ein Weltall im kleinen. Die Gesetze des ganzen Weltalls, die Gesetze der Welt, wirken im Menschen!

Das augenfälligste aller Weltgesetze ist „Entwicklung“, Entfaltung vom Einfachen zum Gegliederten, vom Chaos zur Ordnung, zur Harmonie. Aus Uratomen, die man als Aetherwirbel ansieht, ordneten sich Atome, aus Atomen Moleküle, aus Molekülen die unvorstellbar reichgliedrigen Organisationen der Eiweissmoleküle, aus diesen das lebendige Plasma, aus dem Plasma die Zelle, aus den Zellen die Zellenstaaten der höheren Lebewesen, als höchstes der Mensch.

In der Richtung dieses Weltgesetzes der Entwicklung liegt es, dass die Gesamtmenschheit der Erde sich zu einer Organisation höherer Ordnung sich entwickeln wird, in der jeder Mensch sein Einzeldasein führt und doch im Ganzen aufgeht wie die Zelle im Zellenstaat. In den Staaten rund 6000 Ameisenarten der Erde ist tatsächlich mit wenigen Ausnahmen eine solche Ordnung gegeben. (Vergl. Meentzen: „Der Siegesweg des Lebens“, 6. Aufl., Moritzburg 1927.)

Die Menschheit aber lebt noch im Chaos und infolgedessen in Disharmonie, in Leid und Not, weil erst wenige das Weltgesetz der Entwicklung erkannten und noch wenigere es zu verwirklichen trachten.

Tatsächlich ist im Zellenstaat Mensch eine Staatsidee verwirklicht, wie sie vollkommener kein Staatsmann ausgedacht hat und jemals ausdenken könnte. Und diese Staatsidee ist Sozialismus in höchster Form!

Aus der Vereinigung der weiblichen Eizelle und der männlichen Samenzelle wird im Mutterleibe die Keimzelle, ein kaum sichtbares Pünktchen, in der alle Eigenschaften der mütterlichen und väterlichen Vorfahren schlummern, bereits ein Universum im kleinen. Durch fortwährende Teilung der Keimzelle wächst der Zellenstaat Mensch mit schliesslich 30 Billionen Staatsbürgern. (Vergl. Meentzen: „Abstammung und Entwicklung des Menschengeschlechts“, 8. Aufl., Moritzburg 1927.) Jeder Staatsbürger des Zellenstaates hat als Erbteil eine Berufseignung und Berufsausbildung, wie sie in keinem Staatswesen den Staatsbürgern eigen ist. Das Pünktchen einer Leberzelle z. B. verrichtet mindestens zwei Dutzend höchstentwickelte chemische Stoffzerlegungen und Stoffaufbauten, wozu heute ein Gelehrter einen ganzen Stab von Helfern, ein Laboratorium mit kompliziertem Gerät, Destillier- und Kochapparaten, dicken Handbüchern, Atomtabellen, Schränke voll Chemikalien usw. in wochen- und jahrelanger Arbeit aufwenden müsste.

30 Billionen hochgelehrte geschickte Staatsbürger bilden eine Republik, geleitet von den Intelligenzbürgern der Gehirn- und Nervenzellen. Diese und alle Staatsbürger leben im strengsten Kommunismus nach genau geregelter

Arbeitsplan, Arbeitspflicht und Arbeitslohn. Millionen unbestechliche Geschmacks- und Geruchszellen kontrollieren die Einfuhr auf dem Staatswesen nützliche oder schädliche Eigenschaften.

Die Geldmünzen der Republik sind die 20 Millionen Blutzellen, wovon allstündlich 5 Millionen die Reichsmünze des Knochenmarks verlassen und vom Blutstrom in den technisch unerreichten Leitungsnetz der Adern allen Staatsbürgern zugeführt werden, getrieben von der grossen Zentralpumpe Herz. In der Reichsbank Leber wird der Goldstrom dauernd kontrolliert, wird das abgenutzte Geld eingezogen und eingeschmolzen und zur Umprägung dem Knochenmark zugeführt. An allen Ecken stehen die Zellen der Lymphdrüsen, die dem Blute etwaige staatsfeindliche Gifte abnehmen und sie den Entgiftungsanstalten Leber und Nieren zuleiten. Ueberschüsse werden von den Fettzellen für die Zeiten der Not aufgespeichert und verwaltet. Bereichern auf Kosten anderer kann sich kein Staatsbürger. Wo wirklich der Fall eintritt, dass entartete Zellen anfangen zu wuchern auf Kosten der anderen, da geht der Zellenstaat unrettbar zugrunde an — „Krebs“. Weder im Zellenstaat noch im Menschenstaat ist man dieses „Krebschadens“ des Wucherns auf Kosten anderer Herr geworden!

In Staatsbetrieben höchster technischer Vollendung arbeiten die Drüsenzellen, bereiten Speichel, Pepsin, Salzsäure usw., zerlegen die eingeführte Nahrung in ihre Moleküle und bauen aus diesen Zucker und Stärke usw. Die Zellen der Schilddrüse, Zirbeldrüse, Nebenniere usw. bauen die Wunderstoffe, die trotz aller geringster Menge ungeheuer lebenswichtig für den Zellenstaat sind. Ein Versagen der Schilddrüsenzellen z. B. macht ein Genie zum vertierten Kretin. Noch unbekannt Grössen sind zum Teil die Zellen, die die wichtigen Reizstoffe und Botenstoffe (Hormone) erzeugen, die für den Staat so lebenswichtig sind wie im Menschenstaat die freien Künste.

Im Schädelpalast sitzen die Hirnzellen als erste Diener des Staates, die für ihre verantwortungsvolle Arbeit auch nicht mehr bekommen als zum Leben notwendig ist. Nur bei Not und Mangel leiden sie zuletzt, weil ohne ihre Leitung der Staat zugrunde geht; denn wenn das Handelsministerium des Nackenmarks z. B. versagt, dann weiten und verengen sich nicht mehr die Kanäle und Schleusen der Blutbahn, was notwendig ist, je nachdem Därme, Muskeln, Haut oder Gehirn mit mehr oder weniger Blut versorgt werden müssen. Und wenn die Zellen im Verkehrsministerium des Gehirns hungern müssen, dann reguliert niemand mehr die Armeen der Muskelzellen und der Zellenstaat wäre gelähmt usw. Freiwillig verzichten des-

Feuilleton.

Der römische Philosoph Seneca über den Tod.

Bedenke, dass die Toten keine Qual mehr anrühren kann und dass es Fabeln sind, die uns das Reich der Toten schrecklich machen. Keine Finsternis droht den Verstorbenen, kein Gefängnis, keine Feuerströme, kein Strom des Vergessens, kein Richterstuhl, keine Anklage. Spielereien der Dichter sind sie und leere Schreckbilder, mit denen man uns beunruhigen will. Der Tod ist die Erlösung von allen Schmerzen und völliges Aufhören; über ihn gehen unsere Leiden nicht hinaus, er versetzt uns wieder in den Zustand der Ruhe, in welchem wir uns befanden, eh wir geboren wurden. Bedauert jemand die Verstorbenen, so muss er auch die Ungeborenen bedauern.

Im Umsehen, im Umdrehen wie man sagt, ist der Tod da. Unsterblichkeit, Ewigkeit hat der Mensch im Kopfe, für Enkel und Urnenkel sorgt er; plötzlich, inmitten seiner weitschichtigen Pläne erfährt ihn der Tod. Und was man ein hohes Alter nennt, ist auch nur der Kreislauf von wenigen Jahren.

Was das Geschick gegeben hat, das besitzt man mit dem Gedanken, man könne es jeden Augenblick verlieren. Geniesst eure Kinder, solange ihr könnt, und gebet euch ihnen zu geniessen; ergreift jede Freude ohne Aufschub, ihr wisset nicht, ob der Tag, oder auch nur die ganze Stunde euer ist. Eile ist not; im Rücken droht der Tod. Plötzlich zerstreut sich das Gefolge; plötzlich wird zum Aufbruch geblasen und das bisherige Zusammenleben hört auf. Merket ihr denn nicht, ihr Unglückseligen, ein allgemeiner Raub und eine Flucht ist das Leben.

Ich habe vor allem dafür gesorgt, dass euch niemand gegen euren Willen zurückhalten kann: Der Ausgang ist offen. Wollt ihr nicht kämpfen, so könnt ihr entfliehen. Darum habe ich vor allem, was euch notwendig sein sollte, nichts leichter gemacht als das Sterben. Ich habe die Seele so gestellt, dass sie leicht entweichen kann. Gebet nur darauf acht, und ihr werdet sehen, welcher kurzer und wohlgehabter Weg zur Freiheit führt. Beim Ausgang aus dem Leben muss es nicht so langsam gehen, wie beim Eingang; stürbe der Mensch so langsam wie er geboren wird, so hätte das Schicksal eine grosse Gewalt über euch. Jeder Augenblick, jeder Ort kann euch lehren, wie leicht es sei, der Natur den Dienst aufzukündigen und ihr Geschenk ihr heimzuzahlen. Das was man eigentlich Sterben nennt, das Scheiden von Leib und Seele, geht so schnell vorüber, dass man es nicht einmal recht empfindet. Mag eine Schlinge die Kehle zusammenschürren, oder Wasser die Atmungsorgane verschliessen, oder mag umlooderndes Feuer dem Atemzug den Lauf abschneiden; sei es wie es wolle, es geht rasch. Errötet ihr nicht? Was so schnell getan ist, das fürchtet ihr langezeit?

Bei den Leichen der Seinigen muss man lächeln können. Ob aber das Leben überhaupt so viel wert sei, das ist eine andere Frage. Ist das Gemüt krank und elend durch eigene Gebrechen, so kann man ja dem Elend und dem Leben ein Ende machen. Sieh' dich nur um, überall kannst du dein Elend endigen. Siehst du jenen Steilabsturz? Dort hinab gehts in die Freiheit! Siehst du jenes Meer, jenen Fluss, jenen Brunnen? Auf ihrem Grunde wohnt die Freiheit! Siehst du den kleinen, dünnen, verkrüppelten Baum? An ihm hängt die Freiheit! Dein Hals, deine Kehle, dein Herz: lauter Wege, der Sklaverei zu entrienen. Sind dir diese Auswege zu qualvoll, fordern sie zuviel Mut und Kraft, fragst du nach dem leichtesten Wege zur Freiheit: — jede Ader deines Körpers ist ein solcher Weg!

halb die weniger lebenswichtigen Staatsbürger bei Zeiten der Not zugunsten der lebenswichtigeren. Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Bei normaler Einfuhr aber entnimmt jeder Staatsbürger dem ständig fließenden Nahrungsstrom des Blutes seinen Bedarf an Nahrung und Genuss. Freizügigkeit des Staatsbürgers ist also nicht notwendig und deshalb fast aufgehoben. Nur die Wanderzellen (Leukozyten) sind frei beweglich als die Wohlfahrtspolizei, als Strassenreiner und Totengräber, als Hilfsorgane jeder Art. In alle Winkel des Zellenstaates, durch alle Gewebe kriechen sie hindurch, überall spähend, wo die Staatsgesetze übertreten werden. Abfälle, die ausserhalb der Gassen und Kanäle liegen, werden fortgeschafft, eingedrungene Fremdkörper werden mit Laugen und Säuren aufgelöst, benagt und aufgefressen, mit Kalk eingekapselt oder „herausgeeiert“, kurz, auf die bestmögliche Art unschädlich gemacht. Gestorbene Zellen kommen in die Leichenverwertungsanstalt, wo die Körper zerlegt und die Stoffe dem Nahrungsstrom der Zellenstaaten zugeführt werden, so dass selbst im Tode die Einzelzelle noch dem Ganzen dient.

Neid, Hass, Kampf untereinander, Bürgerkriege sind im Zellenstaate ausgeschlossen. Gegenseitige Hilfe hingegen Gesetz. Trotz genau vorgeschriebener Arbeitsteilung im normalen Staatsleben hilft bei Gefahr eine Zellgruppe, eine Werkstätte der anderen. Wird z. B. eine Niere krank, arbeitet die andere für zwei, sind beide krank, hilft die Leber die Entgiftungsarbeit leisten und umgekehrt.

In erbittertem Kampf aber steht geschlossen der ganze Zellenstaat, wenn Feinde von aussen eindringen, wenn todbringende Bakterien die zahlreichen Schutzwehren des Zellenstaates überrennen und durchbrechen. „Schmerz“ nennen wir den Alarmapparat des Zellenstaates, der die Gefahr dem Wehrministerium im Gehirn signalisiert. Mobilmachung von dort! Befehle durchjagen auf den Telegraphen- und Telephonlinien der Nervenbahnen den Zellenstaat. Das Herz pumpt in rasenden Schlägen das Blut durch die Adern: der Zellenstaat „fiebert“! Fieberhaft arbeiten die Schweissdrüsen, die durch die Reibung des Blutes erzeugte Wärme zu dämpfen und die giftigen Schlacken der eingedrungenen Feinde aus dem Körper zu schwemmen. Die Einfuhr wird gestoppt: der Appetit fehlt; die Ausfuhr ebenfalls: der Darm wird träge. Im Knochenmark werden Rekruten ausgehoben, Sauerstoffträger, die Knochen werden bleischwer, alle unnötige Arbeit der Muskelarmeen soll ruhn. Die Lymphdrüsen schwellen an, sie werden zu Barrikaden und Drahtverhauen! Massenhaft eilen die Wanderzellen heran, fressen den Feind, lassen sich, ihre Leiber mit den Feinden fül-

lend, selber fressen und opfern sich dem Ganzen. Gifte werden über die Bakterien ausgegossen, wenn nötig Zellgewebe preisgegeben und rückwärtige Stellen gebaut usw., bis im tage- oder wochenlangen Kampf der Zellenstaat gegen die landesfeindlichen Bakterien Sieger bleibt. Erliegen kann der Zellenstaat erst nach Verbrauch aller Reserven, wobei sich die weniger lebenswichtigen Staatsbürger zugunsten der lebenswichtigen opfern.

Das sind ein paar dürftige Beispiele aus der Organisation, dem Leben eines Staates mit 30 Billionen Staatsbürgern. Eines Staates, in dem, wie wir zeigten, der Sozialismus in höchster Form verwirklicht ist. Darum, wer für eine sozialistische Weltordnung arbeitet und kämpft, lebt im Strom des Weltgesetzes der Entwicklung!

Dem Wissenden wird Sozialismus zum Weltgefühl, zur natürlich begründeten Weltordnung. Das sei allen Neunmal klugen entgegeng gehalten, die mit falsch verstandenem und falsch ausgelegtem Darwinismus mit dem „Kampf ums Dasein“, dem Recht des „Tüchtigen“, des „Stärkeren“, die kapitalistische Ordnung und kapitalistische Ausbeutung als natürlich und naturgegeben begründen und beweisen wollen.

Papst und Klerus aber bezeichnen Entwicklungslehre und Sozialismus als eine Pest; um so stolzer fühlen wir Freidenker uns als Wegbereiter des Entwicklungsgedankens und des Weltsozialismus.

Napoleon I. und seine Beziehungen zur Religion.

(Fortsetzung.)

Natur Aus all dem geht hervor, dass für Napoleon die Religion als Form des Glaubens von vorneherein in jene Mitte heidnisch-sinnlichen Anschauens gestellt ist, welche voll und ganz in den Gefühlsbereich hineingehört. Daher unterzieht er sich auch nicht einem engbegrenzten Religionssystem, einer Konfession. Die katholische Religion, zu der er sich bekennt, bleibt ihm eine Durchschnittsveranschaulichung seiner Gefühlssphäre im Rahmen ihrer hergebrachten Riten und Mythen; ihrem theologischen Lehrschema setzt er allen Widerstand entgegen. Dies ist bei ihm Naturveranlagung, nicht erst die Wirkung zeitgenössischen Rationalismus, der allerdings, speziell in Anlehnung an Goethe, seinen Einfluss auch geltend gemacht hat. Nur die Riten der Kirche, diese Aeusserlichkeiten, haben ihn, durch die Jugenderinnerungen festgehalten, in dieser Hinsicht entscheidend beeinflusst. Daher stammt auch die überraschende Tatsache, dass er schon relativ sehr früh, als seine Mitgenerale noch in hef-

Siehe der Tod kommt und macht uns alle gleich. Gegen des Lebens Kränkungen hat man die Wohltat des Sterbens. Welches Glück ist ein rechtzeitiger Tod! Wie oft war längeres Leben für einen Menschen ein Unglück. Der kennt des Erdenlebens Elendigkeit nicht, der den Tod nicht preist als die beste Gabe der Natur. Allen bringt er das Ende, Vielen Erlösung, Manchen ist er recht erwünscht, am besten meint er es mit denen, zu welchen er kommt, ehe sie ihn riefen. Er macht alles gleich, während das Schicksal die gemeinschaftlichen Güter ungleich verteilt und doch alle von Geburt die gleichen Rechte haben. Dem Tod ist's, sage ich, dem wir es zu verdanken haben, dass es keine Strafe ist, geboren zu sein; er hält mich aufrecht bei den Anläufen des Missgeschicks, sodass ich starken, festen Mutes sein kann, getragen durch den Gedanken: ich weiss einen Platz, wo ich landen kann! Das ist kein zu herber Dienst, wenn man mit einem Schritt zur Freiheit gelangen kann, sobald man der Herrschaft überdrüssig ist.

Seit dem Tage deiner Geburt wirst du dem Tode entgegen geführt. Das Leben wird uns gegeben mit der Bedingung des Sterbens, es ist ein Gang zum Tode. Den Tod fürchten ist verkehrt; man fürchtet ja nur etwas Ungewisses, Gewisses erwartet man ruhig. Wer kann sich beklagen, wenn er sich in einer Lage befindet, in der alle Menschen sind? Gleichheit ist ja das erste Stück in der Gerechtigkeit. Es ist unnötig, die Natur zu verteidigen; ihr Gesetz ist das unsere. Was sie verband, löst sie wieder auf, und was sie auflöste, das verbindet sie wieder. Der Lauf der Gestirne bringt wieder, was vergangen ist; sinken Sterne dort im Westen, so gehen andere im Osten auf.

Die Freiheit ist der Preis, um welchen gerungen wird. Und was heisst das: frei sein? Nicht der Sklave sein irgend eines Dinges, irgend einer Notwendigkeit oder eines Zufalles, sich ebenso hoch

stellen, als das Schicksal steht; es wird nichts über mich vermögen, wenn ich stärker bin; ich brauche mir nichts von demselben gefallen zu lassen; ich kann jeden Augenblick aus dem Leben gehen. Selbst Professoren der Weisheit kann man finden, die sagen, man dürfe nicht Hand an das eigene Leben legen, die es für ein Unrecht halten, sich selbst zu morden; man müsse den naturgemässen Ausgang abwarten. Wer das sagt, sieht nicht ein, dass er sich selber den Weg zur Freiheit absperret. Nichts hat das ewige Gesetz besser gemacht, als dass es uns, bei einem Eingang ins Leben, der Ausgänge viele gewährt hat. Soll ich die Grausamkeit einer Krankheit oder eines Menschen über mich ergehen lassen, wenn ich doch allen Martern entgehen und allem Widrigen mich entziehen kann? Das ist das einzige, warum wir uns nicht über das Leben beklagen können: es hält keinen Menschen fest. Es steht nicht so schlimm mit uns: unglücklich ist nur, wer es so haben will. Gefällt dir das Leben, so bleibe da; gefällt es dir nicht, so kannst du jederzeit wieder hingehen, wo du hergekommen bist.

Ist das Sterben ein Unglück, so müsste es auch ein Unglück sein, vorher nicht da zu sein; das empfinden wir aber nicht als solches. Wir werden gleichsam angezündet und wieder ausgelöscht. In der Zwischenzeit haben wir zu leiden, vorher herrscht völlige Ruhe. Nach nicht — oder nicht mehr existieren ist ganz dasselbe: es ist eben jedesmal ein Nichtsein.

Der Weise lebt deswegen nicht so lange als möglich, sondern so lange, als es Pflicht ist. Er zieht in Betracht, wo, mit wem, wie er zu leben und was er zu treiben hat; nicht auf die Quantität des Lebens kommt es an, sondern auf die Qualität desselben. Kommt viel Widriges zu Haufen, das seine Gemütsruhe stört, so beurlaubt er sich; und zwar tut er das nicht erst in der äussersten Not, sondern sobald das Geschick anfängt verdächtig auszusehen, überlegt er alsbald ernst-